Das Magnificat von John Rutter

Aufsatz aus dem Programmheft zum Adventskonzert am 10. Dezember 2006

Der Text aus dem Lukasevangelium, in dem Maria ihren Gott lobt und preist, ist ein zentraler Text der katholischen Liturgie. Er wird in jeder Vesper, der Abendandacht, gebetet oder gesungen. In diesem Text verleiht Maria zunächst ihrer Freude über die unfassbare Botschaft Ausdruck, sie werde den Retter der Welt gebären, und lobt ihren Gott. Gleichsam wie in einer Vision sieht sie vorher, wie künftige Generationen sie, die einfache Magd, preisen werden. In einem weiteren Abschnitt sinniert Maria im Allgemeinen über die große Macht Gottes, der den Schwachen hilft, die Mächtigen vom Thron stürzt oder die Hochmütigen bestraft. Beschlossen wird der Text mit dem „Gloria Patri", dem Lob der Herrlichkeit Gottes, auch Doxologie genannt.

Der bekannte englische Chormusikkomponist John Rutter (geboren 1945) hat sich dieses Canticums angenommen und im Jahre 1990 vertont. Ein Solosopran, ein ein- bis fünfstimmiger Chor und ein großes Orchester werden variantenreich eingesetzt, und bieten eine große Palette an interessanten Klangfarben. Rutter erweitert den Text durch Einschübe und gelangt so zu einer siebensätzigen Form.

Auf den Text „beatam me dicent omnes generationes" des I. Satzes folgt im II. Satz der aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammende englische Text „Of a Rose, a loveley Rose". Hierbei handelt es sich um spätmittelalterliche Marienlyrik. Maria wird mit einer Rose verglichen, die fünf Zweige hat. Diese fünf Zweige sind Symbole für verschiedenste theologische Ideen, die mit der Figur Marias verbunden wurden. Geradezu assoziativ auf das Stichwort „et sanctum nomen eius" – „und sein Name sei Heilig" im III. Satz wird der Sanctus-Text aus dem Ordinarium Missae eingeschoben. In das „Gloria Patri" im VII. Satz wird eine Marien-Antiphon eingebaut: „Sancta Maria, succurre miseris" – „Heilige Maria, stehe den Elenden bei", ein Text, der häufig zur Erweiterung des Magnificats verwendet wird.

Der Anfang der Doxologie (VII. Satz) nimmt musikalisch Bezug auf den III., der Schluss des Werkes auf den I. Satz. So erzeugt Rutter eine Art Bogenform, und erreicht eine organische Abrundung des Werkes. Der Chor deklamiert in verschieden starker Auffächerung der Stimmen und verschiedenen Satztechniken den Text, zwei große Sopran-Solo-Passagen (IV. und VI. Satz) bilden mit wunderschönen Melodien kontemplative Ruhephasen. Dramatischer Höhepunkt ist – wie in vielen Magnificatvertonungen – das „Fecit Potentiam" (V. Satz) mit aggressiver Rhythmik, verschlungener Kontrapunktik und harten Dissonanzen.

Charakteristisch für Rutters Musik ist eine prägnante, tänzerische Rhythmik und eine eingängige Melodik. Häufig integriert er auch gregorianisches Melodiematerial in seine Kompositionen, wie hier das Sanctus aus der Missa cum jubilo in den „Quia fecit"-Satz. Diese Stilmischung hat dazu geführt, dass seine Musik aus ästhetischen Anschauungen des 20. Jahrhunderts heraus zum Teil in Misskredit geraten ist. Er selbst, als Chorsänger an der Highgate School in London mit Kirchenmusik aller Jahrhunderte aufgewachsen, sieht das Problem zeitgenössischer Kirchenmusik sehr differenziert. In einem Artikel von 1999 beschreibt er, wie er bei seinen Aufenthalten in Amerika bemerkte, wie verschieden die Sichtweisen auf Kirchemusik heute sind. Ist man in Amerika eher pragmatisch und daran interessiert, dass die

Kirchenmusik möglichst volksnah, eingängig und an der Popularmusik orientiert ist, so ist man in Europa meist sehr traditionsbewusst und Neuerungen gegenüber skeptisch. Er selbst war von der Offenheit der amerikanischen Kirchenmusik überrascht, und hatte zunächst Bedenken, ob er mit seiner in Amerika erfolgreichen Musik auch in seiner Heimat reüssieren könne.

Über seinen charakteristischen Kompositionsstil, den er schon während seines Studiums gefunden hatte schreibt er selbst: „Ich komponierte tonale Musik – mit Melodien. In den sechziger Jahren während meiner Studienzeit in Cambridge tat man so etwas nur mit schlechtem Gewissen. Selbst in unserer stillen Universitätsstadt spürte man noch den Einfluss der Darmstädter Schule. Wer Musik mit einer Tonartbezeichnung schrieb, galt als hoffnungsloser Reaktionär, als unbedeutend und peinlich."

Weiter schreibt er:
„Mit ihrer im Grunde traditionellen Kompositionstechnik und ihrer leicht populären und melodischen Prägung war meine Kirchenmusik vor 25 Jahren dem, was außerhalb Amerikas als angemessen betrachtet wurde, weit voraus. Jetzt aber liegt sie gegenüber dem, was man oft hören kann, weit zurück; so finde ich mich mehr und mehr in der Position eines Verteidigers der klassischen Tradition wieder." Rutter sieht seine Musik als Kompromiss zwischen Kirchenmusik mit populären Anklängen, traditionellen Kompositionstechniken und Elementen der Neuen Musik des 20. Jahrhunderts. Dass dieses Konzept aufgeht, beweisen die vielen Aufführungen und die große Beliebtheit seiner Werke.

Christian Meyer